

Bettina Dethloff

Achterbahnfahrt auf Sylt

Kriminalroman

Bettina Dethloff

Achterbahnfahrt auf Sylt

Kriminalroman

Heimdall Verlag
Digital Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Heimdall Verlag

Digital Edition

Hergestellt in Deutschland • 2. Auflage 2015

© Heimdall Verlag, Devesfeldstr. 85, 48431 Rheine,

www.heimdall-verlag.de

© Alle Rechte bei der Autorin: Bettina Dethloff

Satz: Heimdall DTP-Service, www.lettero.de

Coverbilder: © Bettina Dethloff

ISBN: 978-3-939935-90-2

Ein Dreimädelhaus ist keine leichte Aufgabe:

*Meinen Eltern –
danke für alles!*

Die Schüler der elften Klasse des Gymnasiums waren nicht ganz bei der Sache. In zwei Tagen stand ihre Jahrgangsfahrt bevor, und momentan war dies natürlich Thema Nummer eins, der Unterrichtsstoff dagegen interessierte sie herzlich wenig.

Ihr Klassenlehrer, Norbert Meldorf, verstand dies zwar sehr gut, versuchte aber dennoch, den jungen Leuten vorher noch ein wenig Wissen zu vermitteln.

»Hallo, meine Damen und Herren! Wenn ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten dürfte?«, rief er lachend und doch energisch genug, dass die Gesichter der jungen Leute sich ihm zuwandten.

»Falls es jemandem entfallen sein sollte, wir stecken gerade in der Physik-Stunde.«

Hier und da hörte man verstohlenes Gekicher. Gemächlich ließ Norbert seinen Blick durch die Klasse schweifen.

»Thema Albert Einstein. Wer möchte dazu etwas beitragen? Wer sich zuerst meldet, hat noch die freie Auswahl, Unfreiwillige müssen den undankbaren Rest erledigen.« Wieder Gelächter.

Sie hatten am Abend zuvor den Vortrag eines Hamburger Professors in der Sylt-Quelle besucht, und nun nutzten die Freiwilligen schnell die Chance, die originelleren Themen zur Sprache zu bringen.

»Bezüglich fünf Prozent des Universums wissen die Physiker genau Bescheid, über den Rest gar nicht.«

»Laserstrahlen werden benötigt, um CDs zu brennen.«

»Jeder Forscher baut auf den Erkenntnissen anderer auf.«

»Um Einstein zu begreifen, braucht man nur zu beachten, dass die Ampel doppelt so lange Rot zeigt wie Grün,

dass aber beide Phasen gleichermaßen zwanzig Sekunden dauern.«

Norbert lachte. »Nina, wo hast du das her? Das ist gestern nicht zur Sprache gekommen, daran könnte ich mich erinnern.«

»Hab' ich im Internet gelesen. Übrigens stand da noch etwas: Es heißt, es gäbe keinen Nobelpreis für Mathematik, da die Frau von Nobel mit einem Mathematiker durchgebrannt ist. Stimmt das?«

Norbert kratzte sich am Kopf. »Da muss ich passen. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Und ich halte es für sehr unwahrscheinlich, dass man dies irgendwo ernsthaft recherchieren kann.« Er blätterte in seinen Unterlagen.

»Wann hat Einstein den Nobelpreis für Physik bekommen? – Holger?«

»1921.«

»Genau.«

Freundlich lächelnd betrachtete der Pädagoge die jungen Gesichter ihm gegenüber. Er wusste natürlich, wer jetzt bangte, etwas sagen zu müssen, doch heute war deren Sorge unbegründet. Gnädig wandte Norbert sich wieder Holger zu.

»Gestern wurde unter anderem ausgiebig erzählt, woraus der Mensch in physikalischer Hinsicht besteht?«

»Aus Quarks und Elektronen«, antwortete der Schüler, ohne zu zögern.

»Ja«, bestätigte Norbert wiederum. »Das kann man sich leicht merken, indem man sich einen Frosch mit ein paar Stängelchen auf dem Kopf vorstellt.«

Lautes Lachen erfüllte den Raum, er hatte es wieder mal geschafft, die Aufmerksamkeit der jungen Leute zu gewinnen.

Am Westerländer Bahnhof herrschte ein buntes Durcheinander.

Anna stand etwas abseits und beobachtete lächelnd die Schüler und Schülerinnen ihres Mannes. Einige Mütter waren zum Abschied gekommen, und zwei Väter. Die Kinder reagierten darauf sehr unterschiedlich. Ein großes, schlankes Mädchen stand unbekümmert Arm in Arm mit seiner Mutter, ein Klassenkamerad hätte es ihr offensichtlich gern gleich getan, schämte sich aber vor den anderen. Verstohlen schaute er immer wieder seine Mutter an und diese verstand: Sie drückte einmal kurz seinen Unterarm und verabschiedete sich mit einem knappen Gruß.

Einige der Mütter standen in kleinen Grüppchen und scherzten miteinander; sie eilten erst zu ihren Kindern, als diese in den Zug steigen mussten. Ein paar gute Ratschläge entwichen ihren Mündern trotz aller guten Vorsätze, woraufhin die Teenager das Gesicht schmerzvoll verzogen. Überraschenderweise drehte sich ein großer, dunkelhaariger Junge zu seiner Mutter um, kehrte zu ihr zurück und drückte sie mit einem lässigen »Tschüss, Mutter« kurz an sich. Der ist ja selbstbewusst, dachte Anna amüsiert und zugleich ein wenig neidisch.

Als der Zug anfuhr, sah sie dann erstaunlich viele Hände munter hinter den Glasscheiben winken.

Auch Norbert winkte lachend, dann ging er zu seinem Platz, erleichtert, dass es endlich losging.

Lächelnd ließ er die letzten Stunden zu Hause Revue passieren. Anna hatte tapfer versucht, ihre Unsicherheit zu verbergen. Sie war in großer Sorge, er könnte dem Werben eines der jungen Mädchen nachgeben. Welch ein Unsinn! Amüsiert hatte er versucht, ihre Sorgen zu

zerstreuen. »Ja, wir haben hübsche Mädels in der Klasse. Na und? Du bist schöner. Keine kann dir das Wasser reichen.«

Mit diesen Worten hatte er sie fest an sich gedrückt. Er hatte es ehrlich gemeint. Anna hatte vor kurzem ihren vierzigsten Geburtstag gefeiert, und sie sah in der Tat sehr attraktiv aus. Ihre langen, dunklen Haare reichten tief den Rücken hinunter, ihre dunklen Augen schienen jedermann freundlich anzulächeln und ihre Figur brauchte keinen Vergleich mit Jüngeren zu scheuen.

Außerdem war da ja auch noch Anita, eine quirlige, rot-haarige Frau mit ein paar Zentimetern zu wenig für ihr Gewicht, wie sie selber stets zu scherzen pflegte.

Anita war ein paar Jahre älter als Anna, redete viel, lästerte fast nie, und – sie war Norberts Kollegin. Beruflich kamen sie bestens miteinander aus und privat verband sie seit langem eine innige Freundschaft, die Anna mit einschloss. Anita hatte ihre Zunge selten unter Kontrolle. Immer wieder hatte sie Norbert mit Fragen bombardiert, weshalb seine Schwiegereltern ihn so ablehnten. Er hatte jedes Mal nur mit den Schultern gezuckt. Selbst nach fünfzehn Ehejahren hatten die Richards ihren Schwiegersohn nicht ins Herz geschlossen, obwohl dieser sich alle Mühe der Welt gab, ihnen zu gefallen. Anita hatte den Grund für ihr Verhalten nie herausgefunden, und das, obwohl sie quasi zur Familie gehörte.

Anna hatte sich offenbar mit der Situation arrangiert. Norbert und sie führten eine harmonische Ehe, die nur dadurch getrübt wurde, dass Anna keine Kinder bekommen konnte. Sie selbst hatte das als Katastrophe empfunden, denn beide hatten sich so sehr Kinder gewünscht. Anna zog sich immer mehr zurück, wirkte von Tag zu

Tag bedrückter und eine Zeit lang hatte Norbert kaum noch Hoffnung, dass sie aus ihrer Depression jemals wieder herauskäme. Seine Frau verlor jegliches Interesse, weinte bei nichtigen Anlässen und schließlich ging es ihr körperlich und seelisch so schlecht, dass sie nicht mehr genug Kraft hatte, ihrer Arbeit nachzugehen. Wenn sie es gar nicht mehr aushielt, betrank sie sich.

Anna war gefangen in ihrem Elend, und ihre Mutter verschlimmerte die Lage noch, indem sie wettete, sie hätte ja immer gewusst, dass dieser Mann ihre Tochter nicht glücklich machen würde.

*

Norbert war froh, dass Anita die weibliche Begleitperson der Truppe war. Zum einen aufgrund ihres fröhlichen Wesens, das sich auch auf ihre Schüler übertrug, zum anderen hoffte er, dass es Anna ein wenig beruhigen würde, ihre gemeinsame Freundin an seiner Seite zu wissen.

»Warum schüttelst du den Kopf?«, fragte Anita amüsiert.

»Hab' ich den Kopf geschüttelt?«

»Ja.«

»War mir gar nicht bewusst.«

»Das glaube ich.«

»Was?«

»Dass es dir nicht bewusst war.«

»Was war mir nicht bewusst?«

Sie zog die Nase kraus. »Spuck's aus! Was ist los?«

Er wusste, sie würde keine Ruhe geben, ehe er ihr nicht gesagt hatte, was ihn beschäftigte. Nachdem er sich kurz vergewissert hatte, dass keiner der Schüler lauschte, nuschelte er: »Es ist wegen Anna.«

Anita nickte bedächtig.

»Sie macht sich Sorgen wegen der Mädchen.«

Anita nickte wieder, mit krauser Stirn und herabgezogenen Mundwinkeln.

Sein Kopf ruckte hoch und er sah sie empört an. »Hör auf mit dem Unsinn. Anna macht sich wirklich Sorgen.«

»Nicht ganz unberechtigt.«

»Blödsinn!«

»Du bist zwar ein Mann und Männer sind manchmal schwer von Begriff. Doch es dürfte selbst dir nicht entgangen sein, dass die ein oder andere kleine Schönheit für ihren Lehrer schwärmt.«

»Ihr spinnt doch!«, schimpfte er, und als er merkte, dass einige der Schüler herüberschielten, nahm er sich schnell die Zeitung und verschanzte sich dahinter.

Als er einen Augenblick später über deren Rand spähte, sah er direkt in Anitas breit grinsendes Gesicht.

Mit übertriebenen Mundbewegungen formte er stumm die Worte: »Ich liebe Anna«, so dass sie auch noch die Augenbrauen hochzog und dümmlich mit dem Kopf hin und her wackelte.

Er schüttelte den Kopf und vertiefte sich ungeachtet des Lärmpegels um ihn herum in die Zeitung. Diese Frau war wirklich ganz und gar unmöglich.

Erstaunlich, dass die Kinder sie überhaupt respektierten. Anita alberte stets herum, hatte meist einen frechen Spruch auf den Lippen, der so manchem Kollegen die Schamesröte ins Gesicht trieb, und dazu sah sie auch noch sehr merkwürdig aus. Ihre T-Shirts waren »hip«, das hatte er einigen Gesprächen der Mädchen entnommen. Nun, das konnte schon sein, doch ob dermaßen »hippe« Kleidung einer kleinen, übergewichtigen achtundvierzigjährigen

Lehrerin wirklich stand, darüber ließe sich streiten. Ihre Frisur war stets hervorragend auf die Klamotten abgestimmt, die Farbe wechselte ständig.

Die Schüler mochten sie, denn neben ihrem ausgeprägten Humor verfügte sie über eine erstaunliche Portion Autorität, so dass ihre Schützlinge gar nicht erst in Versuchung gerieten, ihr seltsame Streiche zu spielen, worum sie so mancher der Kollegen beneidete.

Norbert hatte häufig über dieses Phänomen nachgedacht. Wieso waren Lehrer, die sich in der Klasse durchsetzen konnten, meist beliebter als ihre unglücklichen, minder selbstbewussten Kollegen, die oftmals so freundlich und mit Eifer bei der Sache waren?

Anita hatte diesbezüglich jedenfalls keine Probleme, und wenn sie noch so sehr einem Paradiesvogel glich.

Kurzum, die Klasse 11 b des Gymnasiums hatte einen Volltreffer gelandet, was die Aufsichtspersonen dieser Klassenfahrt betraf.

Während Norbert sich wieder in seine Zeitung vertiefte, herrschte reges Treiben im Waggon. Gummibärchentüten flogen hin und her, in einer Ecke wurde Karten gespielt, einige der Schüler schwatzten aufgeregt, andere hörten so laut Musik, dass zumindest die Bässe auch außerhalb der Kopfhörer zu hören waren.

»Kannst du dieses dämliche Blatt mal weglegen?«, ertönte eine Stimme von der anderen Seite der Zeitung.

»Natürlich.«

Er faltete sie umständlich zusammen.

»Entspann dich«, meinte Anita. »Anderes Thema.«

Er grinste sie kläglich an. »Ich hoffe nur, Anna macht sich nicht allzu viele Sorgen.«

»Sie kommt schon zurecht.«

Er nickte. Schließlich war seine Frau wieder ganz und gar genesen. »Was meinst du, wie wird unsere Bande Tschechien finden?«, fragte er.

Anita zuckte mit den Schultern. »Wir werden es ihnen schon schmackhaft machen.«

Natürlich. Typisch Anita, dachte er und eine Welle der Sympathie durchlief ihn.

»Habe ich dir eigentlich schon mal gesagt, dass ich ein unverschämtes Glück habe, dich als Kollegin und als Freundin an meiner Seite zu wissen?«

Die ansonsten so unerschütterliche Anita errötete doch tatsächlich! »Keine Ahnung«, murmelte sie.

»Dann mache ich es hiermit«, sagte er schmunzelnd und neigte den Kopf.

»Danke.«

»Ich bin gespannt, ob alle Ski laufen werden«, überlegte Norbert.

»Natürlich. Wann haben sie schon mal die Gelegenheit dazu? Es sei denn, sie rutschen die Uwe-Düne hinunter.« Das stimmte.

Man muss als Sylter schon eine ziemlich lange Anfahrt in Kauf nehmen, um in die Berge zu gelangen. Einige der Eltern hatten deshalb ein Skigebiet für die Klassenfahrt ausgesucht. Die Idee kam gut an, doch die Kosten waren immens hoch, so dass die weniger betuchten Eltern schließlich protestierten.

Norbert war schon mehrfach in Tschechien gewesen und schlug das Erzgebirge als Reiseziel vor. Es folgten Proteste von Seiten einiger Schüler, die Berge dort seien da ja nur Hügelchen und in Tschechien sei doch »tote Hose«.

Nun, sie waren sechzehn, siebzehn oder achtzehn Jahre alt und Norbert sah ihnen diese Sprüche nach. Er lockte sie, indem er versprach, sie würden in einem Hotel wohnen statt in einer Jugendherberge, es würde in diesem Hotel einen Kinosaal geben und der Besitzer würde eigens für sie kochen.

Als die Mädchen erfuhren, dass es dort überall Märkte gab, wo man Kleidung und CDs extrem günstig erstehen konnte, war die Entscheidung schnell gefallen.

Norbert hatte in besagtem Hotel schon mehrfach seinen Urlaub verbracht, sie konnten Zimmer und Verpflegung zu einem sehr passablen Preis bekommen. Der Ort lag nur einen Steinwurf entfernt von der deutschen Grenze, und in unmittelbarer Nähe, im sächsischen Ort Bärenstein, gab es eine Apotheke und einen Arzt. Das beruhigte.

In Chemnitz mussten sie in die Erzgebirgsbahn umsteigen, von dort konnten sie dann direkt bis nach Veiprty fahren.

Eine der Schülerinnen setzte sich auf die Armlehne seines Sitzes. Es war Nina, die Klassensprecherin.

Sie nickte ihrer Lehrerin freundlich zu und wandte sich dann an Norbert: »Wann sind wir in etwa da?«

»Gegen achtzehn Uhr sind wir am Bahnhof und von dort sind es nur ein paar Minuten. – Und wir werden ja abgeholt«, fügte er rasch hinzu.

Nina schaute auf ihre Uhr. »Dann ist ja noch Zeit.«

»Zeit – wofür?«, fragte Norbert und Anita schaute interessiert auf.

»Sich zu einigen.«

»Worüber müsst ihr euch denn noch einigen?«, fragte Norbert scheinbar gelassen, doch innerlich höchst alarmiert.

»Über die Zimmeraufteilung.«

Nun konnte er ein Aufstöhnen nicht verhindern. »Nicht schon wieder!«

Anita verdrehte die Augen.

Es gab Zwei- und Dreibett-Zimmer, bedachte man, dass es um eine Klassenfahrt ging, der wahre Luxus. Doch die Mädels brachten es fertig, die längst beschlossene Belegung alle zwei Tage zu verwerfen, um sie in erbitterten Wortgefechten neu auszuhandeln.

»Das ist jetzt also der Last-Minute-Plan«, seufzte Norbert. »Schafft ihr es, ihn auszuarbeiten, bis wir da sind, und dazu ohne Verletzte?«

»An mir soll es nicht liegen«, meinte Nina gleichmütig und gesellte sich wieder zu Ihresgleichen.

»Ich weiß«, erwiderte Norbert, doch sie hörte es nicht mehr.

Wenn alle seine Schülerinnen wie Nina wären, gäbe es keine Probleme. Das auffällig große Mädchen mit dem dunkelbraunen, lockigen Haar war nicht nur blitzgscheit, sie hatte auch einen ausgeprägten Gerechtigkeits-sinn, und das machte sie jedem deutlich, der sich ihrer Meinung nach unfair verhielt. Sie war sehr selbstbewusst, hatte dabei aber ein offenes, freundliches Wesen. Nina fehlen die weiblichen Zickenallüren, hatte Anita einmal nüchtern festgestellt und dies als Erklärung genommen, warum das Mädchen sich lieber den männlichen Altersgenossen anschloss.

Nun saß diese aber wieder im Kreis der aufgeregten Mitschülerinnen und versuchte, einen Krieg zu verhindern.

Schmunzelnd beobachtete Norbert die Grüppchen der Klasse. Bei den Jungs schien alles geregelt, sie hatten sich

zurückgezogen und schienen klugerweise zu beschäftigt, um zu registrieren, was bei den Mädels los war.

»Sie werden sich schon einigen«, meinte Anita gelassen, doch in Norberts Gesicht schlich sich ein gequälter Ausdruck. »Das hoffe ich.«

Am Reiseziel angekommen staunten sie nicht schlecht, dass der junge, fröhliche Mann, der sie mit dem Bus abgeholt hatte, der Hotelchef war. Sein Name war Marek. Als die Schüler zum Teil schwatzend, zum Teil sehr ruhig ihr Gepäck hineintrugen, flüsterte dieser zu Norbert gewandt: »Und? Was hast du für ein Gefühl?«

Norbert zuckte mit den Schultern und Marek erwiderte: »So schlimm?«

»Unsinn!«, fuhr eine forsche Stimme dazwischen und die beiden Männer stoben erschrocken auseinander. »Norbert, nun mach dem armen Mann keine Angst, wir haben die Horde schon unter Kontrolle.«

Na, das will ich glauben, dachte Marek und schüttelte ihr herzlich die Hand, wobei er sich nicht anmerken ließ, wie sehr ihn ihre Aufmachung erstaunte.

Als sie eine Stunde später alle um die Tische versammelt standen, entbrannten erneut erbitterte Diskussionen, wer mit wem am Tisch sitzen durfte.

Marek verschwand eiligst in der Küche, seine junge Bedienung hinter den Tresen und Norbert hinter Anita. Die guckte sich das Theater genau eine Minute lang an, dann brüllte sie in die Runde. »Ruhe!«

Sofort herrschte Totenstille.

So kannten sie Anita nicht. Die Schüler hatten einstimmig beschlossen, dass die Lehrer sie weiterhin duzen sollten,

also wirkte die kommende Moralpredigt besonders. Mit betont leiser Stimme fuhr Anita fort. »Ich kann es nicht glauben, meine Damen und Herren, was ihr hier für eine Show abzieht! Falls ihr es immer noch nicht bemerkt habt: Wir sind hier nicht in einer Jugendherberge! Macht ruhig weiter so, dann wird das ein herrlicher Wanderurlaub. Ihr wisst allesamt, dass wir beide (sie neigte den Kopf in Richtung Norbert) vorhatten, das Freizeitprogramm recht großzügig zu gestalten. Aber ihr könnt es auch anders haben. Es gibt hier sehr schöne Museen und Karlsbad hat nicht nur die Thermalquellen zu bieten, sondern viele Sehenswürdigkeiten, von den wunderbaren Gelegenheiten, Ausflüge per pedes zu machen, ganz zu schweigen. Also überlegt euch, was ihr wollt. Auf so einen Auftritt habe ich verdammt noch mal keinen Bock!« Wenn ihre Wortwahl auch sehr wenig lehrerhaft war, so verfehlte sie dennoch, oder gerade deswegen, ihre Wirkung nicht.

Nun verstand Norbert, warum die Schüler so einen Respekt vor ihr hatten. Wie von Zauberhand geführt saßen plötzlich alle einträchtig am Tisch.

Marek steckte den Kopf durch die Tür, nickte Anita anerkennend zu und winkte begeistert mit dem ausgestreckten Daumen.

Anita schlenderte zum Tresen und bestellte flüsternd einen Schnaps, huschte hinter einen Pfeiler und trank ihn in einem Zug leer. Als sie Norberts verdutztes Gesicht sah, meinte sie stöhnend: »Den hab' ich mir doch wohl verdient, oder?«

Ein breites Grinsen überzog sein Gesicht und er nickte. Nach dem Essen rief Norbert zu Hause an. Beim zweiten Klingeln wurde abgehoben.

»Hallo«, rief er fröhlich in den Hörer, »ich wollte dir deinen Gute-Nacht-Kuss schicken.«

»Ich brauche tausend, damit ich schlafen kann«, kam es gequält zurück.

»Was ist los?«

»Meine Mutter kommt morgen zu Besuch.«

»Na, da freust du dich aber, mein Schatz.«

»Ha!«

»Sei nicht so streng«, mahnte er gutmütig, obwohl er wusste, dass er seine Schwiegermutter auch nach all den Jahren nicht von seinen Qualitäten als Ehemann ihrer Tochter überzeugt hatte.

»Geh mit ihr an den Strand«, schlug er vor, »dann ist sie eine Weile außer Puste.«

Anna verschlug es die Sprache. Sie konnte sich nicht erinnern, dass ihre Mutter jemals an den Strand gegangen wäre, obwohl sie diesen quasi vor der Nase hatte.

»Ich glaube, dafür hat sie keine passenden Schuhe«, sprach Anna mehr zu sich selbst als in den Hörer.

»Wunderbar, dann geht erst shoppen, das hebt ihre Laune, und hinterher scheuch sie an den Strand.«

Anna lachte herzlich. »Keine schlechte Idee.«

Norbert berichtete von Anitas Auftritt, was wiederum Lachanfälle am anderen Ende der Leitung hervorrief, und kehrte dann entspannt und fröhlich zu den anderen zurück.

Das Hotel war wirklich gemütlich. Dem Tresen gegenüber war eine Sofaecke eingerichtet und weiter hinten standen blaue Tische und Stühle. Der Raum war liebevoll dekoriert mit allerlei getöpften Vasen und Kerzenhaltern.

Einige der Schüler würden das Angebot des Hauses nutzen, an einem Töpferkurs teilzunehmen. Die Übrigen hätten währenddessen Gelegenheit, Tischtennis zu spielen oder den kostenlosen Internet-Zugang zu nutzen.

In einträchtiger Runde genossen sie die Mahlzeit.

»Ich will ja nicht unken«, sinnierte Anita, »aber es hat sich nicht ein Einziger über das Essen beklagt.«

»Wie könnte man sich auch über so ein Essen beklagen?«, erwiderte Norbert und strich sich über den Bauch. Es hatte Gulasch mit Knödeln gegeben, vorweg einen köstlichen Salat und zum Abschluss selbstgebackenen Apfelstrudel.

»Mann, war das lecker«, meinte auch Nico und nickte bekräftigend mit dem Kopf.

»Oberlecker«, stimmte sein Freund Mike ihm zu und seufzte. »Wahrscheinlich werde ich hier noch mehr zunehmen.«

Mike war einen halben Kopf kleiner als Nico und litt sehr unter seinen überflüssigen Pfunden, die er mit sich trug.

Nico hatte diese Probleme nicht, er war einen Meter neunzig groß, hatte dunkles, sehr kurz geschnittenes Haar und sah einfach umwerfend gut aus. Der optische Unterschied tat der innigen Freundschaft jedoch keinen Abbruch.

»Ach was«, tröstete Nico seinen Freund. »Wenn wir den ganzen Tag Snowboard fahren, dann kannst du ruhig ordentlich essen.«

Mike schielte zum Nebentisch. »Wenn der Zickenalarm uns nicht alles vermässelt.«

»Meinst du, Schicki-Nita würde uns im Ernst zum Wandern verdonnern?«, überlegte Nico.

»Ich würde es nicht darauf ankommen lassen, sie war ganz schön sauer.«

»Ich kann's verstehen.« Beide nickten.